Sources

J.M.López Piñero [und] Francisco Calero, *Los temas polemicos de la medicina renacentista: «Las controversias» (1556) de Francisco Valles*. Madrid, Consejo Superior de Investigaciones Científicas, 1988. 458 S. (Estudios sobre la Ciencia, 1).

Eine 80 Seiten lange Einleitung von Lopez Piñero ist gefolgt von einer 390seitigen Übersetzung des lateinischen Buches von 1556 durch Calero ins Spanische. Das Buch hatte zehn Auflagen bis 1625, war also recht populär und ist dadurch typisch für gewisse Aspekte der Renaissance-Medizin in Spanien. Darin besteht wohl sein Wert.

Der Verfasser wurde 1524 in Covarrubias geboren, studierte in Alcalá, wo er 1554 Dr. med. wurde und von 1557–1572 Professor der Medizin war. Dann wurde er Leibarzt Philipps II. und Protomedico.

Laut Lopez war er Humanist, ein hippokratisierender Galenist mit anatomischen (vesalianischen) Interessen. Er diskutiert in seinem Buch die Widersprüche innerhalb der Klassiker (z.B. innerhalb Galens), zwischen den Klassikern und zwischen Klassikern und Nachfolgenden, die er «Barbaren» nennt und zu denen für ihn auch z.B. Avicenna gehört. Von den zehn Büchern des Buchs sind die ersten zwei dem gewidmet, was wir heute wohl Grundbegriffe der Physiologie nennen würden (Elemente, Qualitäten, Temperamente, Säfte, Entstehung der Glieder, Funktion von Gehirn und Nerven, die spiritus). Buch III handelt von Puls, Atmung und Urin, Buch IV diskutiert die Unterschiede der Symptome, Buch V das Wesen der Fieber, über Schmerz und Melancholie, Buch VII über Aderlaß und Purgation im Zusammenhang mit dem Stand der Sterne, Buch VI über Diätprobleme, Buch VIII Ernährungsprobleme, über das Austreiben einer Krankheit mit einer anderen, Buch IX über Aloe, Wein und spezifische Medikamente, Buch X über kritische Tage und Prognosen. Erwin H. Ackerknecht †

John Sym, *Lifes Preservative Against Self-Killing*. (1637). Ed. with an introduction by Michael MacDonald. London, New York, Routledge, 1988. (Tavistock Classics in the History of Psychiatry). £ 29.95. ISBN 0-415-00639-2.

Die von W. F. Bynum und Roy Porter herausgegebenen «Tavistock Classics in the History of Psychiatry» sind als Fortsetzung der durch den Tod der Herausgeber Richard Hunter und Ida Macalpine eingegangen «Dawson

Series of Psychiatric Reprints» gedacht. Erklärtes Ziel der Herausgeber ist es, schwer greifbare Texte zur Psychiatriegeschichte, die sich durch besondere sozial- oder fachgeschichtliche Bedeutung auszeichnen, einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Aufnahme finden in erster Linie Werke aus dem englischen Sprachraum. Daneben werden aber auch Übersetzungen der Zeit und Neuübersetzungen in Aussicht gestellt. Besondere Sorgfalt wollen die Herausgeber den Einleitungen angedeihen lassen. Von ausgewiesenen Fachleuten verfaßt und auf deren Originalforschungen basierend, sollen sie den Text in die historische Entwicklung einbetten und den heutigen Lesern erschließen.

Als vierte Veröffentlichung dieser Reihe erscheint John Syms «Lifes Preservative Against Self-Killing» als photomechanischer Nachdruck der Ausgabe 1637. Der Autorenname verunsichert den mit der Psychiatriegeschichte vertrauten Leser – ist es möglich, daß ihm ein Klassiker dieses Namens entgangen ist? Vergeblich zieht man die einschlägigen biographischen Handbücher zu Rate. Doch das Geheimnis ist leicht zu lüften. John Sym war puritanischer Pfarrer in Leigh (Essex), und sein über dreihundertsechzig Seiten starkes Buch ist die erste Monographie über den Selbstmord in englischer Sprache. Das Werk kann denn auch seine Herkunft nicht verleugnen. Es stellt im wesentlichen eine theologische Abhandlung und Moralpredigt in durchaus puritanisch-presbyterianischem Geist dar und richtete sich gegen die nach der Überzeugung des Autors epidemisch zunehmenden Selbstmorde jener Zeit. An einigen Stellen (z. B. über die Motive des Selbstmörders, Kap. 15, über Anzeichen des bevorstehenden Selbstmordes, Kap. 16, sowie über Vorbeugung und Behandlung des Selbstmordgefährdeten, Kap. 19) offenbart der Autor jedoch ein ungewöhnliches, auch bei Ärzten seiner Zeit selten anzutreffendes psychologisches Einfühlungsvermögen. Abgesehen von diesen Rosinen ist das Werk harte Kost und wird nur durch die hervorragende Einleitung von Michael MacDonald, Professor für Geschichte an der Universität Michigan, genießbar. Michael MacDonald, der sich bereits durch seine Arbeit «Mystical Bedlam: Madness, Anxiety and Healing in Seventeenth Century England», Cambridge 1981 als Kenner der Materie erwiesen hat, bietet auf nur 53 Seiten eine dichte Sozialgeschichte des Selbstmords im 17. Jahrhundert und eine scharfe formelle und inhaltliche Analyse des Werks.

Die Erschließung des Textes, der seine Bedeutung mehr den orthodoxen als den originellen Aussagen verdankt, ist für unser Verständnis des Selbstmords im 17. Jahrhundert wertvoll.

Thomas Böni